

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Die Glocken von Mariastein : Monatsblätter für Marienverehrung und zur Förderung der Wallfahrt zu unserer Ib. Frau im Stein**

Band (Jahr): **9 (1931)**

Heft 7

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Nutzungsbedingungen

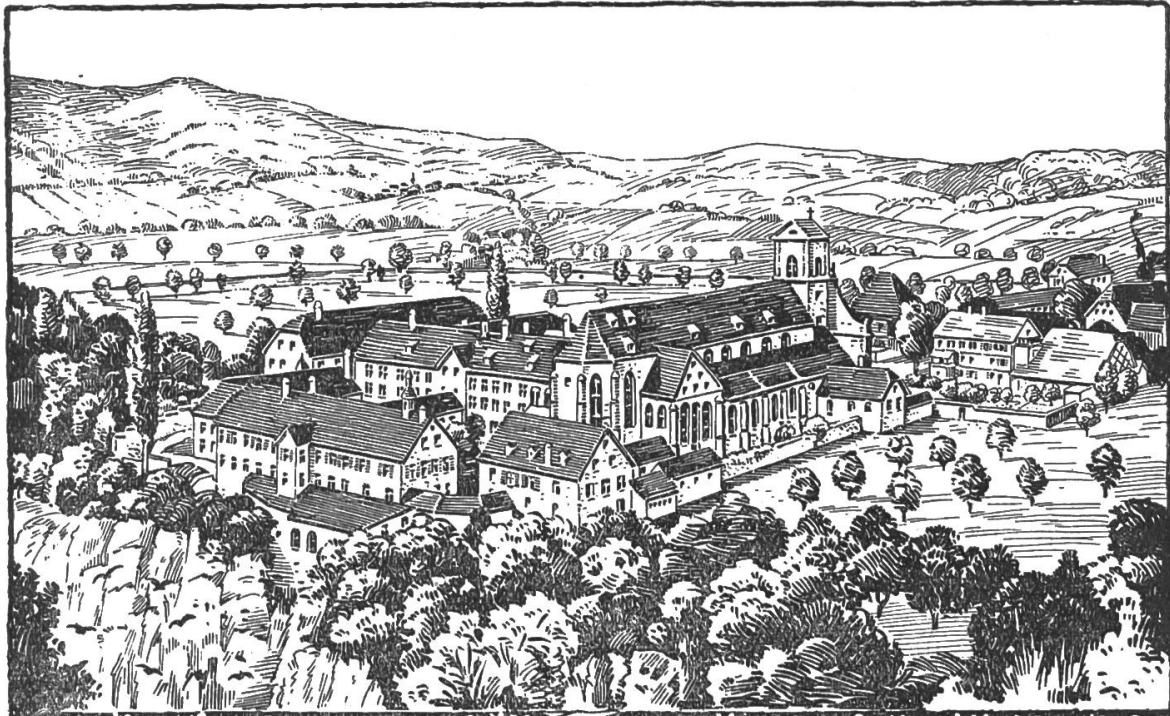
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Die Glocken von Mariastein

Monatsblätter für Marien-Verehrung und zur Förderung der Wallfahrt zu unserer
 Hl. Frau im Stein. — Speziell gesegnet vom Hl. Vater Pius XI. am 24. Mai 1923
 und 30. März 1928.

Herausgegeben vom Wallfahrtsverein zu Mariastein. Abonnement jährlich Fr. 2.50.
 Einzahlungen auf Postcheckkonto V 6673.

Nr. 7

Mariastein, Januar 1932

9. Jahrgang

Gottesdienst-Ordnung

20. Jan.: Fest des hl. Sebastians, Mart., Patron gegen Pest und ansteckende Krankheiten. Um 7 Uhr ist ein Amt in der Basilika.
22. Jan.: Fest des Vinzenz, Levit. und Mart., Patrons der Basilika und des Klosters Mariastein. Hl. Messen um 6, 6.30, 7 u. 8 Uhr in der Gnadenkapelle. Gleichzeitig ist in der Basilika Beichtgelegenheit. 9.30 Uhr: ist in der Basilika ein levitiertes Hochamt, aber ohne Predigt.
24. Jan.: Sonntag Septuagesima. Evangelium von den Arbeitern im Weinberge. Hl. Messen um 6, 6.30, 7 u. 8 Uhr. 9.30 Uhr: Predigt u. Amt. Nachmittags 3 Uhr: Vesper, Aussetzung, Segen u. Salbe.
31. Jan.: Sonntag Sexagesima. Evangelium: Gleichnis vom Sämann. Gottesdienst wie am 24. Januar.
2. Febr.: Fest „Mariä Reinigung“ oder Lichtneß. Die hl. Messen sind wie an Werktagen in der Gnadenkapelle um 6, 6.30 u. 7 Uhr. 8.30 Uhr: ist in der Basilika die feierliche Kerzenweihe und daran anschließend das Amt.

3. Febr.: Fest des hl. Blasius, Bischofs und Mart. Alle hl. Messen sind in der Gnadenkapelle. Nach jeder wird auf Verlangen der Blasiussegnen erteilt.
7. Febr.: Sonntag Quinquagesima. Evangelium: Leidensvorausage und der Blinde am Wege. Gottesdienst wie am 24. Januar.
10. Febr.: Aschermittwoch, Beginn der hl. Fastenzeit. Die hl. Messen sind um 6, 6.30 u. 7 Uhr in der Gnadenkapelle. 8.30 Uhr findet in der Basilika die feierliche Aschenweihe statt. Gleich darauf wird die geweihte Asche den Gläubigen ausgeteilt. Nachher folgt das Amt.
11. Febr.: Fest der hl. Scholastika, Jungfr., Schwester des hl. Ordensstifters Benediktus, das wegen dem zusammenfallenden Aschermittwoch auf den heutigen Tag verschoben werden mußte. 8.30 Uhr ist ein Amt in der Basilika. Alle Gläubigen können an diesem Tage in Mariastein wie in der Klosterkirche durch würdigen Empfang der hl. Sakramente einen vollkommenen Ablass gewinnen.
14. Febr.: 1. Fasten-Sonntag. Evangelium von der dreimaligen Versuchung Jesu. Hl. Messen um 6, 6.30, 7 u. 8 Uhr. 9.30 Uhr: Amt und Predigt. Nachmittags 3 Uhr: Stationenandacht, Aussetzung, Miserere, Segen und Salve.
21. Febr.: 2. Fasten-Sonntag. Evangelium: Verklärung Jesu auf Tabor. Gottesdienst wie am 14. Februar.



Rückblick auf das Jahr 1931

Allüberall klagt man wegen Krisis und viele Orte litten unter den Einflüssen derselben sehr stark. Obwohl das Wallfahrtsjahr 1931 nicht diesen gewaltigen Wallfahrer Besuch aufweist, wie 1929, so darf er in Anbetracht des schlechten Wetters und der Krisis doch ein guter genannt werden. Und wenn auch die Sonntage nicht mehr derart belastet waren, so verteilten sich die Pilger mehr auf die Werkstage. Wie ja aus der Wallfahrtschronik ersichtlich ist, kamen unter der Woche sehr viele Pfarreien und Vereine zur Gnadenmutter, fast immer per Auto. An Sonntagen konnten Hunderte von Autos gezählt werden, die Pilger zum heiligen Berge führten. Dazu ist jeden Sonntag und auch an Werktagen fast von jedem Zug Gelegenheit per Auto nach Mariastein zu fahren.

Im verflossenen Jahre kamen 1 Kardinal, 1 Erzbischof, 2 Bischöfe, 5 Aebte zum Gnadenort und zollten ihre Verehrung der Gnadenmutter.

32,000 Pilger nahen sich dem Tische des Herrn. 3550 hl. Messen wurden gelesen. Hl. Exerziten machten 101 Priester, 258 Jünglinge und Männer, 22 Jungfrauen. Trauungen fanden 445 statt. Dieselben verteilten sich auf die einzelnen Kantone und Länder folgendermaßen: Bern 77, Luzern 71, Aargau 58, Solothurn 50, Baselland 25, Baselstadt 15, Obwalden 8, Nidwalden 4, Zürich 4, St. Gallen 4, Zug 3, Wallis 3, Uri 1, Graubünden 1; Baden 74, Elsaß 44, Frankreich 2, Bayern 1.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich aber nicht unterlassen, zu danken allen denen, die in irgend einer Weise geholfen haben, etwas zu Hebung der Wallfahrt zu tun, sei es in geistiger oder materieller Hinsicht. Besonders Dank Seiner Eminenz Kardinal van Rossum, den hochw. Herren Bischöfen und Aebten, all den Pilgerführern, die hieher gekommen sind, den Laien, die andere aufgemuntert haben, zur Mutter im Stein zu pil-

gern. Herzlichen Dank allen Vereinen, all denen, die bei Gottesdiensten in dieser oder jener Weise sich betätigt und mitgeholfen haben; herzlichen Dank allen Wohltätern, ganz besonders auch jenen, meist ungenannt sein wollenden Spendern, die es mir ermöglichten, daß die Bemalung der Kirche in Angriff genommen werden konnte.

Diesen Dank möchte ich dem Christkind in die Krippe legen und möge es mit seinen kleinen, aber doch allmächtigen Gotteshändchen alles reichlich vergelten.

Mariastein am Sylvesterabend 1931.

P. Willibald.



St. Vinzenz, Diakon und Martyrer

Als ersten glorreichen Martyrer unter den Diakonen feiert die Kirche am Tag nach Weihnachten den hl. Stephanus. Die Apostelgeschichte (Kap. 6, 8) rühmt denselben als einen Mann voll Gnade und Kraft, der große Zeichen unter dem Volke tat. Von jüdischen Priestern zu Jerusalem wegen seines christlichen Glaubens resp. seiner Mißachtung jüdischer Gesetze angegriffen, verteidigte er sich mit solchem Erfolg, daß sie seiner Weisheit und dem Geiste, der aus ihm sprach, nicht widerstehen konnten. Da schleppten sie ihn gewaltsam vor Gericht. Hier steigerte sich ihre Wut auf seine glänzende Rede in solchem Maße, daß sie ihn widerrechtlich zur Stadt hinausstießen und außerhalb den Stadtmauern zu Tode steinigten. Das geschah unter Kaiser Tiberius, der von 33—37 nach Chr. das römische Reich regierte.

Diesen siegesgekrönten Blutzengen der Diakone reiht sich ebenbürtig als zweiter an der Diakon und Martyrer Laurentius. Kaiser Valerian hatte von ihm die Herausgabe der Kirchenschätze verlangt. Als daraufhin Laurentius die Armen der Stadt ihm vorstellte, unter die er die Schätze verteilt habe, entbrannte sein Christenhaß so sehr, daß er den Diakon augenblicklich foltern und hernach auf eisernem Rost so lange braten ließ, bis er seinen Geist aufgab. Sein Sterbetag fällt in das Jahr 258 n. Chr. und sein Andenken feiert die Kirche alljährlich am 10. August.

Diesen starken Glaubenshelden gesellt sich als Dritter im Bunde bei, der hl. Diakon und Martyrer Vincentius, dessen Fest am 22. Januar begangen wird. Vincentius, von Geburt ein Spanier, war geboren zu Saragossa, wo er auch seine Studien machte. Der gut talentierte Jüngling lenkte durch seine wissenschaftlichen Kenntnisse und seine tiefe Frömmigkeit die Aufmerksamkeit des Bischofs Valerians von Saragossa auf sich. Er ließ ihn zu sich rufen und sorgte für seine weitere Ausbildung. Bald erteilte er ihm die Diakonatsweihe und damit das Amt eines Predigers, zumal er selbst wegen Sprachfehlern nicht gut reden konnte, während Vincentius eine vorzügliche Rednergabe besaß. Mit heiligem Feuereifer und unerschrockenem Mut verkündete und verteidigte der junge Diakon den christlichen Glauben. Dadurch richtete er aber nicht bloß die Augen der Glaubensbrüder auf sich, sondern auch der Glaubensfeinde, insbesondere des haßerfüllten Statthalters Dacian, eines gefügigen Dieners des Kaisers Diokletian, der von 303—311 die Kirche Christi blutig verfolgen ließ. Der Statthalter Dacian besorgte die Verfolgung der

Christen in Spanien. Auf die Kunde von den feurigen Predigten des jungen Diakons, ließ er ohne Bedenken den Bischof Valerius und den Prediger Vincentius zu sich rufen und beide mit Eisen und Ketten beladen ins Gefängnis nach Valencia abführen. Er dachte wohl bei sich, ohne Hirten werde sich die Herde von selbst zerstreuen. Auf der beschwerlichen Reise sowohl wie in Valencia erhielten die beiden Glaubensboten mehrere Tage keine Nahrung. Durch Hunger sollte ihre Standhaftigkeit gebrochen werden. Allein stärker als zuvor war ihre Gesundheit und Standhaftigkeit, als sie vor Gericht geführt wurden. Voll Mißtrauen über den Kerkermeister, als ob er ihnen heimlich etwas zu essen gegeben, befahl nun der Statthalter den beiden Gefangenen, unverzüglich den Göttern zu opfern. Weil der greise Bischof sehr schwächlich und fast nicht reden konnte, ergriff der Diakon Vincentius in seinem Auftrag das Wort und sprach mit apostolischem Freimut:

„Dacian! Deine Götter sind für dich, du magst ihnen Weihrauch streuen und Tieropfer darbringen und sie verehren als Beschützer deines Reiches. Wir Christen aber bekennen und verehren und dienen nur dem einen wahren Gott, der Himmel und Erde erschaffen, sie leitet und regiert. Wir glauben, daß Jesus Christus, der Sohn Gottes, uns erlöst hat am Kreuze und wir sind bereit, zu seiner Ehre und aus Liebe zu ihm unser Blut und Leben zu opfern.“ Dieses offene Bekenntnis und diese mutige Verteidigungsrede war ein mächtiger Trost für viele Christen, während Dacian vor Wut bittere Rache schnaubte. Sofort ließ der Tyrann den altersschwachen Bischof Valerius in die Verbannung schicken, den Vincentius aber, der Kleider beraubt, auf die Folter spannen und dessen Glieder ausrenken. Hohnlachend rief er ihm dann zu: „Jetzt siehst du, welche Qualen dir drohen, wenn du deinen Willen nicht brechen willst!“ Gottergeben antwortet ihm Vincentius: „Ich habe mich gesehnt für Christus zu leiden; darum bitte ich dich, deinen Willen nicht zu ändern.“ Ob dieser Ruhe und Festigkeit erst recht wütend, ließ Dacian den jungen Diakons zarten Leib mit eisernen Krallen zerfleischen, bis selbst seine Eingeweide bloßgelegt waren, dann auf einem glühenden Rost braten. Während von unten das Feuer brannte, wurden von oben feurige Platten auf Brust und Glieder gelegt und die Wunden zur Erhöhung der Schmerzen mit Salz bestreut.

Bald schien des Martyrers Leib nur mehr ein Skelett zu sein; doch Vincentius leidet, duldet, opfert wie ein Held und betet für seine Feinde.

Halbtot wird er in einen finstern Kerker geworfen und sein ganz verwundeter Leib über spitzige Glascherben hin- und hergewälzt. Aus Verlangen noch mehr zu leiden und zur Belohnung für sein unerschütterliches Gottvertrauen erhielt der treue Diener Christi ganz außerordentliche Gnaden. In der Nacht nach seinem blutigen Martyrium ward das Gefängnis wunderbar erleuchtet, mit himmlischem Wohlgeruch erfüllt, während ergreifender Engelsgesang ertönte. Vincentius, voll der Freude über den himmlischen Trost, lobte und dankte Gott mit den seligen Geistern für die Gnade des Martyriums. Die Frucht desselben war die Bekehrung des Kerkermeisters wie auch mehrerer Soldaten. Als Dacian dies erfuhr, studierte er neue Mittel und Wege, Vincentius zum Abfall zu bringen. Marter und Qualen waren umsonst gewesen. Jetzt sollten Schmeicheleien und ein weiches Bett ihn zum Nachgeben bewegen. Doch während der todeschwache Vincentius auf einem Bett zu einem neuen

Verhör vor Dacian gebracht, schwingt sich sein ungebrochener Geist in die himmlischen Lichtregionen zum Empfang der unsterblichen Märtyrerkrone. Durch den Glauben an Jesus Christus und seine überreiche Gnade, durch die Hoffnung auf das ewige Leben und den übergroßen Lohn im Himmel hat Vincentius gesiegt über Haß und List, über Hunger und Qualen, über Folter und Feuer und triumphiert als Sieger im Chor der hl. Märtyrer seit dem Jahre 304 nach Christus.

Selbst der tote Leib des glorreichen Märtyrers war dem erfolglos ausgegangenen Dacian noch ein Dorn im Auge. In einen abgelegenen Wald hinaus mußten die kostbaren Reliquien geworfen werden, den wilden Tieren und Vögeln zum Fraß, um die Christen derselben zu berauben. Doch der Mensch denkt und Gott lenkt. Ein Rabe verteidigte mit seinen Krallen und seinem Schnabel den kostbaren Schatz selbst gegen den gefräßigen Wolf. Die Tiere waren weniger grausam als der grimme Christenverfolger. Um nun den Leichnam spurlos verschwinden zu lassen, ließ Dacian ihn in eine Ochsenhaut einnähen und mit Steinen beschwert an einer tiefen Stelle des Meeres versenken. Er hoffte ihn derart den Fischen zur Speise zu geben. Aber auch dieser Plan wurde ihm vereitelt. Unter ganz auffallenden Wunderzeichen schwamm derselbe ans Ufer, ohne daß die Soldaten ihn mehr anzurühren getrauten. Zunächst bedeckten die Meereswogen in einer natürlichen Höhle ihn mit Sand, bis eine beherzte Christin Sorge trug für eine christliche Beerdigung in einer Kapelle bei Valencia.

Wie wunderbar erscheint hier der Kampf und Sieg, der Triumph und die Glorie des hl. Vincentius. Ein geschworener Christen- und Glaubensfeind muß schließlich und endlich dazu beitragen, das Andenken eines treuen Glaubenshelden schon auf Erden unsterblich zu machen. Was werden da erst die christlichen Glaubensbrüder getan haben? Sicherlich mit größter Hochachtung und Verehrung zu ihm aufgeschaut; noch mehr ihn durch Wort und Tat nachgeahmt und verherrlicht haben. Unter all diesen sind es besonders ein hl. Augustinus, ein Papst Leo, ein hl. Bernhard, ein hl. Prudentius und ein hl. Isidor, die sich überboten mit Lobsprüchen auf den hl. Märtyrer und Adam von Sankt-Victor hat sein Leben in einem Festhymnus verherrlicht. Wunder verherrlichten sein Grab, sodaß auch die Kirche nicht zurückstand, ihren treuen Diener zur Ehre der Altäre zu erheben. Damit hat sie dem ganzen christlichen Volke erklärt, Vincentius ist als Heiliger zur ewigen Herrlichkeit eingegangen und für alle seine Verehrer und Nachfolger ein mächtiger Fürbitter.

So begreifen wir ganz gut, daß vorab die Kirchen von Spanien und Frankreich wetteiferten um die Reliquien des glorreichen Blutzeugen. In Frankreich besaßen u. a. die Städte: Besançon, Charre, Castres, Dun-le-Roi, Mans, Metz, Paris, Thierry und Virey-le-François ansehnliche Reliquien des Heiligen. Letzteres ist heute noch im Besitz eines Borderarmes und die Trappisten-Abtei Tre Fontane in Rom bewahrt das Haupt desselben, das früher in Mans gewesen. Eine große Reliquie eines Armbknochens besitzt das Kloster Beinwil-Mariastein, dessen Kirchenpatron der hl. Diakon und Märtyrer Vincentius ist. Von Beinwil wurde die Reliquie in feierlicher Prozession nach Mariastein übertragen (1648), von hier mitgenommen in das Asyl nach Delle (1875) und Dürrenberg (1902) und schließlich in das neu gegründete St. Gallusstift in Bregenz (1905). Das Kloster selbst trägt heute noch in seinem Wappen zwei Knochen, die

ficher mit der Arm-Reliquie des hl. Vincentius in Zusammenhang stehen.

Aber wie kam denn Beinwil in den Besitz dieser Reliquie? Nach glaubwürdiger Urkunde durch den Gründer der Stadt Bern (gegründet 1191), den Grafen Berchtold V. von Zähringen († 1218 und im Münster zu Freiburg i. Br. beigesetzt). Während der Regierungszeit der Grafen von Zähringen (1097—1218) stand ein Teil von Burgund und der Westschweiz unter ihrer Herrschaft. Die Grafen selbst werden von Frankreich her in den Besitz besagter Reliquie gekommen sein.

St. Vincentius, der Kirchenpatron von Mariastein, ist daselbst auf dem Hochaltar dargestellt als Diakon, mit einem Eisenhaken in der rechten und der Siegespalme in der linken Hand. Zu seinen Füßen ist ein Kabe abgebildet, der treue Wächter seines ausgefetzten Leichnams. St. Vincenz wird besonders angerufen bei Verlust von verlorenen oder geraubten Sachen und von den Weinbauern wird er als besonderer Patron verehrt, weil er als Diakon auch den Opferwein bereitet hat. P. B. A.

MARIA

Sag' ich Maria,	Sinn ich Maria,
So seh ich die Eine,	So fällt von der Seele,
Die Reine, wie keine,	Was Schuld ist u. Fehle
Die süsse Jungfrau.	In ihrer Beschau.

Sing' ich Maria,	Bef' ich Maria,
Da bau ich am Throne	Dann weihe und binde
Der Mutter vom Sohne,	Ich selbst mich z. Kinde
Der himmlischen Frau.	Der Mutter und Frau.

Hab ich Maria,
Dann will ich sie fassen
Und nimmer sie lassen,
Die reinste Jungfrau.

C. W.

Marias Opfergang

Vierzig Tage seit der Geburt sind verflossen, vierzig schöne Tage voller Glück und Seligkeit. Maria und Josef sind wieder in Jerusalem. Langsam, andachtsvoll geht die Jungfraumutter die Stufen zum Tempel hinauf. Ihr Herz jubelt in Freude, in heiliger, seliger Freude. Auf den Armen trägt sie ihr süßes Gotteskindlein, um es droben im Heiligtum Gott dem Herrn darzustellen. Denn so war es Gesetz und Brauch, daß der Erstgeborene dem Herrn geweiht würde. Auch will sie sich dabei der gesetzlich vorgeschriebenen Reinigung unterziehen, die von einer Mutter nach der Geburt verlangt wurde. Zwar brauchte sie ihr Kindlein Gott nicht zu schenken und sie war dem Gesetze der Reinigung nicht unterworfen, aber daran denkt sie wohl gar nicht, sie sieht nur Gottes Willen der aus dem Gesetze spricht und den will sie erfüllen.

So schreitet sie denn versonnen die Stufen zum Tempel hinan. Ihre Seele jubelt vor Glück und Wonne über das süße Gotteskindlein, das sie auf den Armen trägt. Aber all dies Glück und diese Freude hält sie in ihrem Innern verborgen. Ganz wie die andern Frauen geht sie in den Vorhof des Tempels und wartet dort, bis die Reihe an sie kommt. Sie handelt nicht so aus Schüchternheit oder zaghafter Unbeholfenheit, denn sie gehörte zu den gebildeten Frauen des Landes und hatte ihre Bildung im Tempelheiligtum erhalten. Aber sie will nicht besser scheinen als die andern, obschon ihr der Engel versichert, sie sei voll der Gnade. Wie ihr göttliches Kind seine unfaßbare Schönheit in das dürftige Knechtsgewand der menschlichen Natur einhüllte, so verbirgt sie die übernatürlichen Schätze ihrer reinen Seele unter dem bescheidenen Gewand einer gewöhnlichen Frau und Mutter; denn sie ist von Herzen demütig.

Darum bleibt sie innerlich glücklich und zufrieden, wenn sie auch nur das Opfer der Armen, ein paar Turteltauben, zum Loskauf darbringen kann. An ihrer Seite stehen vornehm gekleidete Jüdinnen mit reichen Gaben. Scheinbar spielt sie eine ganz unbedeutende Rolle neben ihnen und manch eine mag mit einem mitleidigen, vielleicht geringschätzigen Lächeln auf die arme junge und doch so schöne, zarte Mutter herabblicken. Maria kümmert sich nicht um das, sie hält ja ihr Glück und Reichthum auf den Armen, mögen die andern denken und reden was sie wollen.

Da erscheint an der Tempelpforte ein Priestergreis mit Silberhaaren — Simeon der Hohepriester. In seiner Seele trug er eine übergroße Sehnsucht nach dem Messias. Je mehr seine Tage sich zu Ende neigen, desto höher steigt in seinem Innern die Hoffnung, den verheißenen Messias zu schauen. Denn so ward ihm geoffenbart vom hl. Geist, er werde den Tod nicht schauen, bis er den Gesalbten des Herrn geschaut. — Schon so manches Mal hat er hier gestanden, immer wieder vergebens.

Doch siehe, da er heute in seinem Sehnen wiederkommt, erblickt er die einfache Frau aus dem Volke mit ihrem Kindlein und durch seine Seele geht ein Leuchten und in seinem Herzen jubelt auf und verlangend breitet er seine Arme nach dem Kinde aus und Maria reicht ihm freudig ihr süßes Gotteskindlein hin, legt es sachte auf seine Arme. Ueber seinem Angesicht liegt der Ausdruck seligster Freude ausgebreitet. In seinem Armen, an seiner Brust hält er, der greise Hohepriester des alten Bundes den Hohenpriester des neuen und ewigen Bundes, das Heil der Welt, die Sehnsucht der Völker und seines eigenen Herzens. Nun hat er keinen

Wunsch mehr auf Erden. Und aus seiner freudeerfüllten Seele jubelt durch die weiten Tempelhallen: „Nun entlässest du, o Herr, nach deinem Worte deinen Diener im Frieden; denn meine Augen haben das Heil der Welt gesehen, das du allen Völkern bereitet hast, das Licht zur Erleuchtung der Heiden und den Ruhm deines Volkes Israel.“ Alle Wünsche seines Herzens sind nun erfüllt, er hat ja nur gelebt, um diesen einen Tag zu schauen. Nun will er gerne sterben. — Es ist ein entzückendes Bild, diese Begegnung Simeons mit Jesus und seiner Mutter. —

Und „Maria steht verwundert da und verloren in dieses Lied, welches wie das Magnifikat nie mehr verklingen sollte, in dem durch alle Zeiten der wandermüde Erdenpilger sein Himmelsheimweh sich von der Seele singt.“ (F. Weiß.)

Noch zittern in ihrer Seele wie leise Tonwellen des Glückes die Worte des greisen Propheten in ihrer Seele. Da tönt ein Wort an ihr Ohr: „Siehe, dieser ist gesetzt zum Falle und zur Auferstehung vieler in Israel und deine eigene Seele wird ein Schwert durchdringen.“

Jetzt steht mit einem Schlage in ihrer furchtbar lastenden Schwere die Erkenntnis vor ihr, was es heißt, Mutter des Welterlösers zu sein. Wohl mag sie es leise geahnt haben, als sie dem Erzengel Gabriel als demütige Magd des Herrn ihre Einwilligung gab. „Aber hier tritt ihr in der Weissagung Simeons zum ersten Mal in greller Schärfe ihr Zukunftschicksal vor die Augen, um langsam in das schwerste Opfer ihres Lebens hineinzuwachsen.“

Das war Marias erster Opfergang mit ihrem Kinde. Als Freude-
mutter ist sie hinauf gestiegen, als Schmerzensmutter kehrt sie heim. Von jetzt an trägt sie das Schwert des Schmerzes in ihrem Herzen; denn Simeons Weissagung kam ihr nie mehr aus dem Sinn. Sie wird zum Leitgedanken ihres Lebens, des Lebens der Königin der Martyrer. P. A. S.

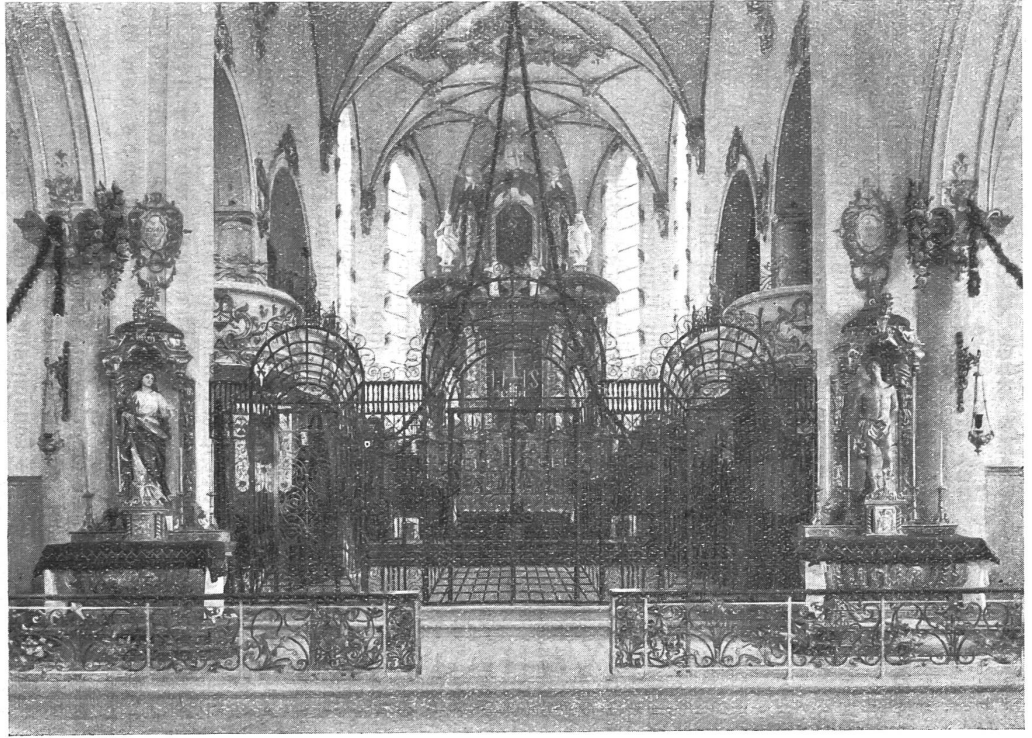
Mein Jahres- Programm

Mein schönste Zier und Kleinod bist
Auf Erden Du, Herr Jesu Christ,
Dich will ich lassen walten
Und allezeit
In Lieb und Leid
In meinem Herzen halten.
Dein Lieb und Treu für alles geht,
Kein Ding auf Erd so fest besteht,
Das muss man frei bekennen.
Drum soll nicht Not,
Nicht Angst, nicht Tod
Von Deiner Lieb mich trennen!

Johann Eccard (1553—1611)

Ein Blick ins Chor der Basilika zu Mariafein

Im Vordergrund rechts der St. Sebastiansaltar, links der St. Agathaltar, in der Mitte das erst vor Jahresfrist fertig gestellte Chorgitter, worüber in nächster Nummer ein Artikel erscheinen wird; im Hintergrund der monumentale Hochaltar, eine Schenkung König Ludwigs XVI. von Frankreich aus dem Jahre 1680; der Tabernakel jedoch ist im Jahre 1914 erneuert worden; über demselben steht rechts die Statue von St. Benedikt, Ordensstifters, links die Statue von St. Vinzenz, Lev. und Mart., Kirchenpatrons; oben rechts steht die Statue vom hl. König Ludwig IX. († 1270), zu Ehren des Stifters und links die Statue vom hl. Kaiser Heinrich II. († 1024), von dem die Basilika eine anschnliche Reliquie besitzt, erhalten aus dem Schatz des Münsters in Basel, das der Kaiser hatte neu erbauen lassen; über dem Hochaltarbild, das nach den Hauptfesten gewechselt werden kann, halten zwei Engel das Wappen von König Ludwig, dem Stifter, und den Abschluss krönt die Statue des hl. Gregors des Grossen, Papstes und Kirchenlehrers, der als Benediktiner das Leben des hl. Benediktus aufgezeichnet hat. († 604).



Ernste Papstworte über die Blindheit der Menschen

In seiner Weihnachtsansprache wollte der Heilige Vater nichts vom Frieden, nichts vom Aufhören der allgemeinen Abrüstung sprechen. Warum? Weil Wir und Unsere Vorgänger schon so oft davon gesprochen und weil es heute die Engel selber, ja der König des Friedens selbst verkündet. Ein anderer Grund sei, weil mit Unsern Worten des Friedens schon so oft Mißbrauch getrieben worden.

Anstatt zu den Menschen zu sprechen über den Frieden, die allgemeine Ruhe, das gegenseitige Wohlwollen usw., wollen Wir lieber nur an Gott Uns richten, denn die Menschen hören nicht auf Uns und scheinen auch nicht geneigt, auf Uns hören zu wollen.“

„Was bleibt angesichts des allgemeinen Ungemachs? Nichts anderes bleibt, als die Gemeinjamkeit des Unglückes, des Elends und der Leiden . . .“

„Angesichts dieser schlechten Welt, die so wenig verspricht, auch angesichts der drohenden Gefahr, ist es klar, daß nur der Ruf an Gott Uns übrig bleibt . . .“

Wer sieht nicht ein, daß in allem die Hand Gottes sichtbar ist? Wer begreift noch nicht, daß die Leiden von heute nicht ganz abhängen von der Hand der Menschen selber? Deswegen gehorchen die menschlichen Ereignisse nicht mehr dem Willen der Menschen! Seht ihr, wie heute alle bereit sind, wie alle ganz versunken sind in der Aufgabe, die Ursache dieses Ungemachs zu finden, die Heilmittel zu suchen? Und man erreicht nichts! Und was das Schlimmste ist, man will die Hand Gottes nicht sehen, die doch so klar sichtbar ist. Nirgends erinnert man sich an Gott!“

Nur in Amerika hat man es gewagt, in dieser Trübsal Gott anzurufen und Hilfe von oben zu erfliehen.

„In all diesem vielen Kommen und Gehen, Untersuchungen, Disputen, Verhandlungen, woran sich so viele hohe Persönlichkeiten beteiligen, so viele ausgezeichnete Menschen, findet man nirgends den Gedanken an Gott!“ . . .

So hat denn Gott nichts anderes zu tun, als uns arme Menschen machen zu lassen, uns selber machen zu lassen, ohne ihn!

Was können aber wir, was können alle Menschen zusammen machen, was kann die ganze Welt machen ohne Gott, wenn sie Gott vergißt, wenn sie Gott nicht ansieht?

„Daher wollen wenigstens Wir an Gott Uns richten, wollen Wir Gott anflehen!“

Also eine Welt ohne Gott, ohne Gebet zu Gott sieht der Heilige Vater vor sich und darum auch eine Welt ohne Segen, ohne Erfolg, ohne Nächstenliebe, ohne Frieden. Aber er will Gott bitten, daß die Welt es doch erkenne, daß sie ohne Gott dem allgemeinen Elend und Unglück nicht entgehen kann. Helfen auch wir dem Heiligen Vater beten, daß die Welt wieder zum Glauben an Gott und die Notwendigkeit seiner Hilfe zurückkehre und Gott mit Gebet um seine Hilfe bestürme, auf daß durch ihn der Welt der Friede zuteil werde.

Pfarr-Resignat Joh. Bapt. Trottmann, Sextar in Hermetschwil

Ein großer Freund der Mariaiteiner Gnadenmutter und der Kloster-
gemeinde hat die Heimreise in die Ewigkeit angetreten. Wenn man dem
guten Priestergreife von seinem Ib. Mariastein sprach, da schlug das Herz
um 20 Streiche schneller vor Freude! Wer war denn der Gute?

Joh. Bapt. Trottmann, der Sohn eines armen Tagelöhners und armen
gueten Mütterli, hat Bürgerrecht zu Kottenschwil an der Reuß im „Ar-
gen Gau“ — doch stand seine Wiege in Eppenwil, wo St. Laurenz gnädig
ist, der Erzmartyrer. Zu höherem war er geboren, aber die kalte Wirk-
lichkeit der bitteren Armut hat ihn zu fremden Leuten und in die Roß-
haarfabrik nach Bremgarten getrieben bis zum 20. Jahr. Aber die Liebe
zum Kloster und innern geistlichen Leben hat ihm den Weg gewiesen
an alle Aargauer- und Schweizerwallfahrtsorte und zu den Einsiedlern
im Emmaus und St. Verena bei Zug und St. Jost am Einsiedlerpilgerweg.
Eine glühende Liebe zum Priestertum und zur Kirche hat ihn zeitlebens
erfüllt. Schon als Schulbueb — als böse Zungen einen Priester verdäch-
tigt — ist er schnurstraks aufs Bremgartner Bezirksamt gereist mit der
gleichaltrigen Kathri, um feierlich Protest einzulegen, gegen das „Lügen-
pack“.

Mit 20 Jahren wollte er ins Trappistenkloster nach Delenberg, nach-
dem er zu diesem Zwecke das Schneiderhandwerk erlernt hatte. Doch
seine schwächliche Gesundheit war nicht den Anforderungen des Ordensbe-
rufes gewachsen. Endlich entschloß er sich zum Studium — er wollte
Priester werden. Mit Hilfe guter Leute, denen er sein Leben lang dankbar
war — trat er die Studienlaufbahn an. Damals blühte noch die Kloster-
schule von Mariastein. Dorthin zog es ihn mit ganzer Seele. Dort lernte
er — der „Altvater“ unter den Kleinen, Latein und die übrigen vielen
Dinge, mit denen ein Student das „Hirni“ beladen muß. Dort aber lernte
er die Schönheit des benediktinischen Gottesdienstes schätzen — von dort
nahm er bis ins 84. Lebensjahr hinein mit die genaue Beobachtung aller
Rubriken beim Gottesdienst. — Es war eine Erbauung, ihn beim hl. Opfer
an Christi statt zu sehen, Brot und Wein zu opfern und zu wandeln! Bis
auf den Boden beugte er seine alten Knie vor der hl. Hostie — weil ein
ehemaliger Mariaiteiner Professor fest eingeschärft: „Ihr müend der Bode
berühre bi der Ehniebeugig, damit me gseh, daß ihr Klosterschüler
sid!“ Im Dichten hat er es dort allerdings nicht auf Schillers Höhe ge-
bracht! Der alte Kopf hatte Mühe im Studium; aber Gott belohnt ja
nicht das Genie, sondern den Fleiß und die Ausdauer. Wie oft waren die
Felsen der Gnadenkapelle Zeuge seiner Gebete u. seines Ringens nach der
himmlischen Wissenschaft der Priester Gottes. Und die Gnadenmutter hat
ihn erhört. Kein Wunder, daß er alle Jahre mindestens einmal zur Ib.
Mutter gepilgert, um den Dank in die Blumen des Gnadenaltars nieder-
zulegen.

Nach den Gymnasialstudien ging er ins Ausland nach Dillingen, Würz-
burg, Freiburg (Schweiz), um priesterliches Wissen und Tugend sich anzu-
eignen. Damals war die Studienreise auf den alten holperigen Postwagen
noch eine Leistung für starke Leute, „man habe am Abend oft nicht mehr
gewußt, ob man den Bauch vorn oder hinten habe vor Rütteln und Schüt-

teln und Kumpeln!“ In Luzern -- weil der Bischof Lachat von seinem Sitz in Solothurn vertrieben war, hat er in der hl. Weihe priesterliche Gewalt und Sendung und Gnade erhalten anno 1878. Wer hätte es geahnt, daß der 30 Jahre alte „Jung- und Neupriester“ noch 54 Jahre lang vom Primiztag weg das große Veröhnungsoffer täglich seinem Herrn darbringen könnte!

Seine erste Priesterforge galt der Pfarrei Auw im Freiamt, wo er als Kaplan geschaltet und gewaltet und als sprühender „Füürtüfel Gottes“ das Wort des Herrn verkündet auf allen Kanzeln -- oft mit bitter ernstesten Worten -- hau's oder steh's! Weil er aber die aargauische Maturitätsprüfung nicht gemacht, hat Augustin, der Klostermekger, ihm die Stelle entzogen -- zum größten Zorn der Auwer Pfarrkinder, die für ihren Kaplan durchs Feuer gegangen wären! Wir treffen ihn nachher als Pfarrer von Burg im Leimental -- dann als Beichtiger der vertriebenen Rathauserschwester in Frankreich. Doch die französische Sprache wollte nicht recht in den Kopf -- er war sich eher gewohnt, „deutsch“ und deutlich zu reden! So zog es ihn heim in den Aargau, wo er in der Missionsstation Möhlin die kleine treue Herde hütete, die im Altkatholikensturm nicht abgefallen war. Zehn Jahre Möhlin, nachher zehn Jahre Zufikon in pfarrlicher Herrlichkeit, bis das nahe Alter und Gebrechlichkeit ihn zur Resignation gezwungen.

Der liebe Mann Gottes war nun noch 20 Jahre ein kleines „Grockhianeum“ mit allerlei Gebrechen und Krankheiten, wie es halt seit Evas Sünde ist auf Erden (die tusigs Täsche häd mit dr Erbsünd en böse Bränz igschänkt!) Aber der gute Resignat hat seine gesunde Zeit noch gut ausgenützt mit Aushilfe bei Nachbarsgeistlichen mit Festpredigten und im Beichtstuhl -- er war der Seelenführer des Freiamterklerus. Daneben war er die ideale Frohnatur des guten Johannes Baptista, der mit seinen Sprüchen und Episoden aus alter gottseliger Zeit manchen Priesterkreis erfreute. Er glich die 20 Jahre lang dem Moses auf dem Berge, der die Hände zum Gebet erhob, während drunten sein gutes Volk den Kampf mit den Feinden führte. Solche Väter muß die Kirche Gottes haben -- die Predigt allein und das Schaffen allein tut es nicht -- die Gnade Gottes ist es, die das Gedeihen gibt.

Schon armselig und gebrechlich am ganzen Leib ließ er sich letztes Jahr noch einmal nach dem heißgeliebten Mariastein führen. Sicher hat er dort mit der guten Mutter im Stein ein ganz eigen Geheimnis besprochen -- das vom guten Tod und Gericht Gottes. Er hat gut gebetet und die Gnadenmutter hat den alten Zögling nicht vergessen -- ein gutes Sterbestündlein im Frieden des Herrn hat sie ihm gegeben nach 84 Jahren irdischer Pilgerschaft, im 53. seines hl. Priestertums! Vor der Kirche in Zufikon, am Fuße des Friedhofskreuzes ruht, was sterblich ist vom lieben Sextari; in Gottes Hand und bei Maria ruht, was unsterblich ist. die edle Seele.

Wohl hatte der gute Priester auch seine Fehler und er bittet ganz inständig die „Glocken von Mariastein“, wenn sie die Todesnachricht hinaustragen in die Welt -- um ein gutes Vaterunser für sich, denn der Priester hat ein strengeres Gericht zu erwarten, als der Laie, mit seinem kleineren Pflichtenkreis. Für eines wird der liebe Gott ihm gnädig sein -- für den Zorn -- den hl. Zorn Gottes -- der in seiner Seele aufstieg, wenn er auf die „Heldentaten“ des Radikalismus zu sprechen kam! S'ist

kein Wunder! Als idealer Bub hörte er mit Abscheu vom klosterfressenden Augustin Keller, als idealer Student wurde er von seinem geliebten Mariastein verjagt vom Solothurner Radikalismus, der auch jeden Morgen mindestens einen bis zwei Pfaffen an der Gabel haben wollte zum Frühstück! Als feuriger Priester mußte er weg aus der Heimat, wegen des alten Zopfes von Staatsexamen! — Aus dem Regen kam er in die Dachtraufe, d. h. als Beichtiger zu den vom Luzerner Radikalismus verjagten Klosterfrauen! Da begreift man es, daß das Blut in Wallung geriet, wenn man auf diese Dinge zu sprechen kam — ärger als das Wasser im Teich Bethesda, wenn der Engel des Herrn hinabstieg! Nun Gott sei Dank: den Himmel konnten sie ihm nicht verriegeln die verschiedenen Klostermehrer und Kirchenguts-„Thurgauer“ von Aarau und anderswo. Gott hab' ihn selig, den lieben Freund — er möge bitten für sein liebes Mariastein und die Leisergemeinde der „Kloeken“ — aber besonders für den boshafte Schreiber:

Kaveri Fröhli, Knecht am Heitersberg.



Jhr selbstgewähltes Ballkleid

Johanna, die bildschöne Tochter adeliger Eltern, war mit ihren Eltern von befreundeten Fürstlichkeiten zu einem Hausball eingeladen worden. Die Eltern, die sich ob dieser Einladung sehr freuten und insgeheim Herzenspläne schmiedeten, konnten kaum den Abend erwarten, an dem ihre Tochter in die hohen Gesellschaftskreise eingeführt werden sollte. Es wurde über das Ballkleid der jungen Grafentochter beraten. Da trat Johanna zu ihrer Mutter und erbat sich von ihr die Erlaubnis, das Ballkleid selbst wählen zu dürfen, was ihr die Mutter auch zusagte. Donnerstag vor Fastnacht wurde Johanna im Zimmer ihrer Mutter, kurz ehe sie zum Ball fahren wollten, ungeduldig erwartet. Da öffnete sich auf einmal die Tür. Auf der Schwelle erschien, bleich und erregt, eine barmherzige Schwester vom hl. Vinzenz von Paul.

Es war Johanna. Sie sank vor ihrer Mutter auf die Knie nieder: „Verzeihe mir, liebe Mutter! Siehe das ist das Kleid, das ich mir für die Zukunft erbitte. Erlaube mir, bei den barmherzigen Schwestern einzutreten, um in einem Spital alte, schwache Leute oder Kranke zu pflegen oder für arme Waisenkinder zu sorgen — das war der Traum meiner Kindheit, das wird auch das Glück meines Lebens sein!“

Die gräßlichen Eltern standen da, wie versteinert. Ihre einzige Tochter! Ihre heißgeliebte Johanna! Die Eltern vergossen Tränen. Spät erst erholte sich ihre Seele von dieser schmerzlichen Ueberraschung. Die Mutter nahm dann die Tochter bei der Hand und richtete ihre Blicke auf ein Kreuz, zu dessen Füßen wie eine kostbare Reliquie die Uhr ihres auf dem Felde der Ehre gefallenen Sohnes glänzte, und sprach: Eines meiner Kinder habe ich dem Vaterland geopfert; so will ich denn das andere dem lieben Gott geben, weil Gott und das Vaterland sie mir abverlangen.“

Johanna warf sich der Mutter um den Hals und umklammerte sie mit ihren Armen. „Bitte, Mutter, bitte! Laß uns diesen Abend in die Kirche gehen, um von Maria die Gnade zu erbitten, daß ich recht bald

das Kleid empfangen, das zu tragen ich nicht würdig bin. Das soll unser Ball sein, meine liebste Mutter!“

„Nun ja, Du kannst beten, Johanna; ich kann nur weinen, aber meine Tränen sind auch ein Gebet. Morgen werde ich glücklich sein, mein liebes Kind! Laß mich diesen Abend weinen!“ („Elf. Volksfreund“.)

Gnadenbilder und Kapellen, die grosse Verbreitung haben

(Fortsetzung.)

Verbreitung. In der Grafschaft Glatz (Schlesien) auf dem „Spitzigen Berg“, erhebt sich die Wallfahrt zu Maria-Schnee. An einer Buche befand sich 1750 eine Kopie des Maria-Zeller Gnadenbildes, für das aber 1781 eine Kirche erbaut wurde, mit Pilgerhalle um dieselbe (1821) und einem Kreuzweg zu derselben (1824).

In die Nische einer „Kreuzsäule“ bei *Leonfelden* (Oberösterreich), wo ein Brunnen frisches Wasser spendete, brachten 1693 drei Bürger eine Kopie des Gnadenbildes von Mariazell.

Montserrat.

Von Barcelona aus in einem Tage bequem zu besuchen, ist Spaniens größtes Marienheiligtum, der berühmte Montserrat, auch Montsalvatsch, Montsalvad oder Montsalvächer Berg genannt. Diese höchstgelegene Muttergottesstätte gehört an Geschichtlichkeit, Ehrwürdigkeit und Verehrung zu den Wallfahrtsorten erster Größe.

Lage. Von jener alten Hafenstadt am Meere, die im Wettstreit mit dem Hafen von Marseille nahe daran ist, jenen zu überflügeln, biegt die Bahn über Sabadell mit seinen hundert Fabriken und Martorell durch eine steigende Weinlandschaft in die Talsohle von Monistrol, in der das Städtchen gleichen Namens liegt. Da gilt es eilig auszusteigen und mit der Zahnradbahn auf die schwindelige Höhe von 1000 Meter bergauf zu steigen. Auch ist es von Vorteil, zu Fuß die seltsame Wildnis zu erklimmen oder sich mit einer Maultierkutsche da hinauf befördern zu lassen. Wir setzen den ersten Fall, und im Zickzack geht es rasch abwärts von der Station in eine Art Vorstadt mit wenigen Häusern, über die große Brücke, die über den Fluß *Nubregat* (*Rubricatus fluvius*) zum Städtchen *Monestrol* (Klösterchen) führt. Welche Fülle der süßen, fast kastanien-großen Trauben, die in diesen lachenden Weinlehnen gedeihen.

Jetzt aufwärts, immer höher, 2½ Stunden lang in entzückender Fußwanderung, während die Bahn in einer Stunde ihr Ziel erreicht, manchmal vorbei an schwindelnden Abhängen, wo fast aller Pflanzenwuchs ausgestorben ist und nur kleine Alpenblümchen schüchtern aus dem rauhen Gestein hervorlugen und einer niedlichen Quelle spärliche Tropfen zur Befeuchtung entziehen. Quellen fließen zahlreiche am Montserrat und nicht selten ziehen sich üppige Nebgelände bis zum höchsten Gipfel empor. Ein gar seltsamer Berg, deren es auf der Erde nicht viele ähnliche geben wird. Schaut man von Westen hin, so stellt er fast ein Kegelspiel dar, gegen Morgen zu, wenn der rötliche Sonnenstrahl den ersten Gruß bringt, mag er wie ein halbfeuriger Kluffen- und Höhlenriese erscheinen. Auf der Strecke gegen die Bischofsstadt *Manrosa* zu, ist er wie ein zackiges Nadelmeer und eine mächtige Fassung mit unzähligen Zinnen, Türmen und

Bormerken, kurz ein Gebirge, das selbst den Geologen als Naturfelsenheit erscheint — ein Kalk- und Sandsteinfels mit Quarz und roten Fäden zierlich durchzogen, ohne daß bis jetzt vulkanische Elemente an ihm gefunden wurden.

Unermeßlich und immer riesiger in bisher unbekanntem, ungeahnten Gestalten, Formen, Gebilden und Tönen tut sich die Steinwelt in ihrer nackten Starrheit vor uns auf. Nicht einmal unsere Schöllenenwildnis läßt sich mit den schreckbaren Felswänden vergleichen. Jeder Schritt entrollt neue Wunder, jeder Blick in die Tiefe erregt neues Schaudern, jede Ecke, die man umgeht, neues Entsetzen.

Echte Pilgerwanderung, so lehrreich und mit der Fahrt durchs Leben vergleichbar, die auch mühsam und opfervoll und kreuzdurchwirkt und gefahrbedroht sich aufwärts windet zum Tabor des Friedens und Gottschauens.

Auf Montserrat auch ein himmlischer Ort, ein heiliger Berg, ein gnadenreiches Plätzlein, wo das irdische Auge übernatürliche Stunden erlebt und die Seele „schöpfen kann aus den Quellen des Heiles“.

Andächtig gleiten die Perlen des Rosenkranzes zu Ehren der Himmelskönigin. Da auf einmal starren vor uns die „Dugatelles“ kerzengerade zum Himmel empor, die „Tränenselsen“, von deren Wänden tropfenweise kristallhelles, eisiges Wasser abwärts sickert; andere Steinsäulen werfen schwarze, undurchdringliche Schatten in die Tiefe, aus welcher geisterhaftes Raunen, Stürzen und Brausen, das Naturkonzert der Elemente zum Ohre dringt. Kein anderes Lebenszeichen gibt sich in diesem Steinchaos kund. Auf einem ganz andern Weltkörper dünkt sich der Fremde hier, bis er plötzlich, um eine scharfe Ecke biegend, Dächer, Mauern und eine Kirche mit Glockenturm am Felsen oben wie ein Schwalbernest hingezaubert sieht.

Danksagung

Der lieben Gnadenmutter vom Stein sei hiemit herzlich gedankt für ihre mächtige Hilfe bei der Wiedergenesung eines schwerkranken Kindes.
Sr. M. Jr.



Wallfahrts-Chronik

1. Sept.: Pilgergruppe von Tierenbach mit hl. Messe in der Gnadenkapelle und Ansprache.
2. Sept.: Wallfahrt des Müttervereins, zirka 80 Frauen, von Bergheim (Elsäß), mit hl. Messe in der Gnadenkapelle um halb 12 Uhr.
6. Sept.: Wallfahrt des Jünglingsvereins von Egisheim (Elsäß). Nachmittags: Wallfahrt der Italienerkolonie in Basel mit italienischer Predigt und Andacht im Beisein des italienischen Konsuls. Abends: Anfang der Exerzitien für franz. sprechende Herren, unter Leitung des Dominikanerpaters Schaff, Prior in Straßburg. Es waren 47 Teilnehmer.
8. Sept.: Maria Geburt war sehr gut besucht. Außer einer Pilgergruppe aus Säckingen und mehreren Autocars aus Mühlhausen, hatte es noch sehr viel Pilger. Die Festpredigt hielt H. S. Pfarrer Hafner von Witterswil, das Hochamt zelebrierte hochw. Pater Birmin Tresch, der an diesem Tage sein 50. Jahr vollendete.

10. Sept.: Wallfahrt der Delegiertenversammlung des Schweiz. kathol. Mädchenschutzvereins mit Segensandacht in der Gnadenkapelle. Die geplante Ansprache fiel aus, weil der hochwst. Hr. Bischof Marius Besson, der hätte erscheinen sollen, nicht kommen konnte. Wallfahrt des Sanatoriums in Luppach.
11. Sept.: Besuch des hochwst. Hrn. Bischofes von Nulun u. Paray le Monial.
12. Sept.: Pilgergruppe von Wittisheim (Els.)
14. Sept.: Es kamen die Gemeinden Reinach, Oberwil, Therwil, Ettingen, Witterswil, Hoffstetten, Mezerlen, Blauen, Dittingen. Der hochwst. Hr. Pfarrer von Dittingen, Hr. Saladin, hielt die Predigt, das feierliche Hochamt zelebrierte hochw. Pater Alfons Zimmerman aus der Benediktinerabtei in Metten in Bayern. Wallfahrt von Bergheim (Els.)
15. Sept.: Wallfahrt der Frauen und Mütter von Großdietwil und Knutwil.
17. Sept.: Pilgergruppe aus Freiburg im Breisgau unter Führung des hochw. Hrn. Prälaten Kreuz.
18. Sept.: Besuch des hochwst. Hrn. Abtes von Mariawald in der Eifel.
20. Sept.: Wallfahrt der Männer und Jünglinge von Brunnstatt (Elsaz) mit Extra-Gottesdienst in der Gnadenkapelle.
21. Sept.: Beginn der Exerzitien für geistliche Herren, woran 47 teilnahmen.
27. Sept.: Heute sang der Kirchenchor von Laufen die Messe von Rheinberger a capella. Am Nachmittag war die Gemeindefwallfahrt der hl. Heiliggeistkirche in Basel.
30. Sept.: Wallfahrt der Frauen von Diestal mit Andacht in der Gnadenkapelle.
4. Okt.: Rosenkranzfest. Wirklich ein imposanter Schlußtag der Wallfahrt. Der Turnverein von Dürmenach und die Musik nahmen an der Prozession teil und spielten bei der Prozession. An diesem Tage waren ungefähr 3000 Pilger hier und es wurden zirka 1800 Kommunionen ausgeteilt. Bei herrlichem Wetter konnte die Prozession abgehalten werden. Am Nachmittag kamen dann noch die Gemeinde Münchenstein, welche bei der Andacht auch den Gesang übernommen haben, dann der Marienverein von St. Marien in Basel und der Marienverein von Hoffstetten, der in der 7 Schmerzenskapelle eine besondere Andacht hielt mit Ansprache von Pater Vinzenz.
5. Okt.: Beginn der Priester-Exerzitien, an denen 45 hochw. Herren teilnahmen. Beide Kurse waren geleitet von hochw. Hrn. Prälat Dr. Beck, Prof. in Freiburg.
14. Okt.: Heute wurde in der Kirche mit der Bemalung begonnen.
18. Nov.: Wallfahrt des Jünglingsvereins der Clarakirche in Basel mit Generalkommunion am Morgen und Andacht am Abend um 5 Uhr in der Gnadenkapelle.
20. Nov.: Besuch des hochwst. Hrn. Abtes Laurentius Zeller von St. Mathias in Trier.
5. Dez.: Beginn der Exerzitien für Jünglinge, an denen 25 teilnahmen.
25. Dez.: Der Gottesdienst in der hl. Nacht war gut besucht und es wurde zum ersten Male eine Predigt gehalten.
31. Dez.: Am Sylvesterabend um 6 Uhr fand in der Basilika der Dank-Gottesdienst statt für alle während des Jahres empfangenen Wohltaten mit Aussetzung und Segen. Mit dem feierlichen Geläute nahmen wir Abschied vom alten Jahr.